



Abend -

Zeitung.

234.

Sonnabend, am 30. September 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hll.)

Selbstgenügsamkeit.

— — — Insiste tibi!

In Deinem tiefften Herzen  
Erbaue Dir ein Haus;  
Dort lege Deine Schmerzen,  
Dort Deine Freuden aus;  
Da kann kein Spott Dich äffen,  
Da kann kein Reid Dich treffen, —  
Dich schirmt Dein eigen Dach!  
Ob Friede drunter hause,  
Ob seine stille Klausen  
Die Leidenschaft durchbrause, —  
Was fragt die Welt darnach? —

Wenn Liebe Dich bezwungen,  
Dann flieh', ein Spröder, nicht!  
Du bist ja von den Jungen, —  
Nur hüte Dein Gesicht!  
Verrathe nicht die Wolke,  
Die Dich umfliehet, dem Volke,  
Sonst schelten sie Dich schwach!  
Doch weist Dein herb Ergötzen,  
Wie an vergrab'nen Schätzen,  
Geheim Du fortzusehen —  
Was fragt die Welt darnach? —

Wenn Dir ein Freund geworden,  
Der treu Dein Leben schützt,  
Der, wenn auch keinen Orden,  
Doch wohl ein Herz besitzt;  
Laß ja nicht laut es werden,  
Die Freundschaft ward auf Erden  
Zum Nährchen, schaal und flach!  
Du hast ja Deinen Willen,  
Kannst in Dich selbst Dich hüllen:  
Liebst Du den Freund im Stillen —  
Was fragt die Welt darnach? —

Schreibst Du ein Liedchen fertig,  
Daß Dich von Herzen freuet,

Und hast Du, Lob's gewärtig,  
Es in die Welt gestreut,  
D' hoffe keine Früchte:  
Der Acker dieser Wichte  
Liegt eben allzubrach:  
Sing' eitel lange Jahre,  
Ersting' Dir graue Haare,  
Fall' singend in die Bahre, —  
Was fragt die Welt darnach? —

Und kamst Du einst zu sterben,  
Laß Dich gestorben seyn:  
D' mögen ja nicht Erben  
Dir Lob und Denkmal weih'n!  
Sonst färbte wohl mit Geifer  
Dir noch erzürnter Eifer  
Dein letztes Ruhgemach!  
Ob so ein Mensch gestorben,  
Der eben nichts erworben,  
Und eben nichts verdorben —  
Was fragt die Welt darnach? —

Joh. Gab. Seidl.

Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

Der Weg bog sich in steten Krümmungen um den Felsen herum. In Osten waren sie aufgestiegen, in Westen waren sie jetzt, und hier begann in Schlangengewindung der Pfad erst recht steil zu werden; die Alte keuchte, Rohan unterstützte sie. So stiegen sie immer höher, immer steiler wurde der Pfad. Jetzt bogen sie um eine Felswand und betraten einen ebenen Platz, den die Natur mit frischem Grün gar freundlich ausgeschmückt, die Hand des Menschen aber zum Ruheplatz für den Müden eingerichtet hatte. —



In den Felsen waren Bänke gehauen, und selbst etwas Schatten gab eine aus dem Gestein hervorragende Tanne, und die schlanken Aeste einer Birke. Vor ihnen lag die Landschaft ausgebreitet, die freundliche Ille, die wogende Dordogne sahen sie mit den unzähligen Dörfern und Städten an ihren Ufern. Der Anblick war herrlich.

Hier laß uns einen Augenblick rasten, — sagte die Alte — mir thut Ruhe noth, denn ehe wir nach oben gelangen, werde ich noch manchen Seufzer ausstoßen und nach Luft schöpfen müssen. Sie sprang wieder auf und lugte rings umher, damit ihr ja nichts entgehe, und sah jetzt nach dem Schlosse hinauf, wo gerade über ihnen auf einer steilen Felswand ein Erker vorgebauet war, auf welchem ein Altan über ihrem Kopf hervorragte. Es war der nämliche, von dem Jeannette unten im Thal gesprochen hatte.

Lieber Junge! — sagte sie plötzlich zu Rohan — blick' da hinauf, da siehst Du den Altan, von dem ich Dir vorher sagte. Noch ist es Zeit, kehre um, ich bitte Dich!

Rohan sah hinauf. Glatt, wie eine Spiegelwand, war der Felsen wohl zweihundert Fuß hoch bis zum Altan, so gerade, als habe der Meißel ihn geformt. Er lächelte. Laß nur gut seyn, Alte, — sagte er — wir gehen unsern Weg zusammen! — Jeannette schüttelte den Kopf und begann voranzufechen.

Endlich gelangten sie an den Fuß des Schlosses. Eine in den Felsen gehauene Treppe führte gerade auf einen Thurm zu, von welchem man aus mehreren Schießscharten diese leicht vertheidigen konnte. Steine konnten alles zerschmettern, was sich nahen wollte, denn rechts und links der Treppe waren steile Abgründe und nur bis zu ihr konnten die Maulthiere kommen. Während Rohan und Jeannette hinanstiegen, stieß der Thurmwart in's Horn, und als sie sich nun seitwärts bogen, und vor einer aufgezo-genen Zugbrücke hielten, welche von einem Felsen zum andern über einen steilen Abhang gelegt war, standen sie auf einem Vorlaffe, auf welchem sechs Menschen kaum Raum hatten, sich zu bewegen. Eine Stimme rief ihnen hier aus einem kleinen Fenster entgegen: Wer seyd Ihr, was ist Euer Begehr?

Ich bin Mutter Jeannette, die Zigeunerin, dieß ist mein Enkel, wir bitten den gestrengen Herrn Maltheserritter Montequiou um Aufnahme in seine Burg. Er kennt mich und meine Wissenschaft schon seit längerer Zeit, und dieser, mein Enkel, mag ihn

mit seinem Saitenspiel unterhalten. — Das Fenster schloß sich.

Jetzt betrachteten beide die Burg genau. Fest waren noch die Mauern, wenn auch die Gebäude im Innern verfallen schienen und die Thürme hier und da schadhaft waren, aber alles dieß half den Belagerern nichts. Wenige Mann konnten die steile Treppe vertheidigen, und selbst bis an die Pforte gelangt, war der Raum zu enge, um irgend eine Streitkraft dort zu entwickeln; überdieß waren die hohen Mauern auf so steile Felsen gebauet, daß es unmöglich war, Sturmleitern anzusetzen. — Ihr seht, — raunte die Alte Rohan in's Ohr — das Gewalt hier nichts vermag, List allein kann uns zum Ziele führen; doch seyd auf Eurer Hut!

Jetzt öffnete sich ein Fenster des Thurmes, Montequiou blickte heraus.

Ach, seyd gegrüßt, lieber Herr! — rief ihm Jeannette entgegen — Laßt die Pforte öffnen, der Morgenwind zieht hier gar rauh und mich friert.

Wer ist Dein Begleiter, Alte? rief der Maltheser hinab.

Mein Enkel; er spielt trefflich die Zither und muß mich wie Alte geleiten und unterstützen.

Montequiou sah ihn forschend an, ihm schienen die Züge des jungen Mannes bekannt. Die Erscheinung der Alten war ihm nicht unlieb. Er hatte einen festen Glauben an ihre Kunst und überdieß mangelte ihm ein weibliches Wesen, Marianen zu bedienen, die er hier wirklich gefangen hielt. Er hielt die Alte für unschädlich, und da auch sie hier in strengem Gewahrsam bleiben sollte, so glaubte er ohne Gefahr sie einzulassen zu können.

Dir, Alte, sey die Pforte geöffnet, — rief er jetzt herab — aber Deinem Begleiter nicht. Rothwangige Bursche, die Laute im Arme statt des Schwertes, taugen jetzt nichts in meinem Schlosse. Drum schicke ihn wieder hinunter, oder kannst Du Dich nicht von ihm trennen, so geht Beide! Er warf, ohne ihre Antwort abzuwarten, das Fenster zu.

Geht, Rohan, und so ist es besser, geht zu den Eurigen zurück, — raunte ihm Jeannette in's Ohr. Laßt jemanden alle Abende unter den Balcon schleichen, dort findet Ihr Botschaft, sucht nur im Finstern nach einem Stein, an den ein Briefchen geheftet ist.

Jetzt öffnete sich die Pforte, die Zugbrücke wurde niedergelassen, das Fallgatter aufgezo-gen und mehrere Reifige traten heraus. Montequiou folgte.



„Leb' wohl, mein Giacomo! — sagte die Alte zu Rohan, ihn umarmend — sorg' für Deinen kranken Vater und erwarte mich morgen in Angoulême.“ — Sie machte noch einige mystische Zeichen über ihn, und ohne Rohans Antwort abzuwarten, der starr auf die geöffnete Pforte blickte, drehte sie ihn nach der Treppe zu. — Da hinaus geh', mein Junge, und laß die kleine rothwangige Brigitte in Ruh', stifte kein Unheil. Ade!

Sie trat in die Pforte, Rohan schritt die Treppe hinunter, und als Montesquiou ihm aufmerksam nachsah, zog sie ihn in das Schloß hinein. Kommt, gnädiger Herr, — sagte sie — mich friert und hungert; befehlt, daß man mir eine warme Suppe reiche, und ein prasselndes Kaminfeuer anmache.

Montesquiou folgte; die Pforte schloß sich hinter ihm.

Mühsam schritt Rohan die Treppe hinab. Als er auf den grünen Rasenplatz kam, über welchem der Altan hervorragte, setzte er sich trauernd auf die Steinbank und sah hinüber nach dem freundlichen Ufer der Dordogne. Absichtslos nahm er seine Laute, griff in die Saiten, und hell gab das Echo die klagenden Akkorde wieder. Da rollte ein Stein vom Felsen herab, Rohan sah auf. Eine weibliche Gestalt erblickte er — ja, es war Mariane. Doch sie verschwand schnell. Ein Blatt flatterte in der Luft; immer mehr und mehr senkte es sich — jetzt — auf ein hervorragendes Felsstück trug es die stille Luft. Rohan kletterte hinauf, und wie er es eben ergriff, pfliff eine Kugel vor seinem Ohre vorbei. Er sah auf, und erblickte Montesquiou im Begriff, sein Feueergewehr von neuem zu laden. Schnell sprang er um die Felswand, dort war er in Sicherheit. Er entfaltete das Papier:

„Mariane ist hier gefangen, berichtet es nach Saint Claire.“

An seine Lippen drückte er die theuern Züge und eilte hinunter zu den Seinigen.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Die Raupen legen keine Eier.

Die in der Nähe von Feldern und Gärten Wohnenden haben in diesen Tagen die Bemerkung gemacht, daß ganze Schaaren Kohlruppen den Wohnungen zuflüchten, um sich zu verpuppen. Bei den meisten zeigte sich diese Verwandlung nicht, sondern es

entwickelte sich aus ihnen eine Menge schwefelgelber Köllchen, die, wie Orgelpfeifen, über einandergelegt, durch ein feines Gespinnst zusammengehalten werden. Ueber diese Erscheinung sind mancherlei Urtheile gefällt worden, die Meisten sagten: die Raupen hätten Eier gelegt. Diesem ist aber nicht so; jede Raupe entspringt zwar aus einem Ei und ist der Vorzustand eines Insekts, das als Weibchen Eier legt, aber sie selbst legt keine. Was sollen nun jene schwefelgelben Köllchen seyn? — Sie sind die Puppen der Kohlruppen-Schlupfwespe (Ichneumon glomeratus). — Wie in der ganzen Natur jedes Geschöpf seinen Feind hat, damit es sich nicht zu sehr vermehre, so hat auch die Kohlraupe den ihrigen; denn was für eine ungeheure Menge von Kohlweißlingen und dadurch von Kohlruppen würden wir im künftigen Jahre zu erwarten haben, da der dießjährige warme Sommer so viele erzeugt hat? Dieser Feind ist die genannte Schlupfwespe; sie legt, durch Hülfe ihres Legestachels ihre Eier in die lebendige Kohlraupe, aus welcher nach einiger Zeit kleine Maden auskriechen, die sich von den Säften der Kohlraupe nähren und in ihr größer wachsen. Die Raupe mag Anfangs gerade nicht großen Schmerz von dem Saugen und Ragen der kleinen Maden fühlen, sie frist nach wie vor fort, und wächst auch dabei; aber bei zunehmender Größe jener und wenn sie der Verpuppung nahe sind, mag die Raupe von heftigerem Schmerz und von solcher Angst befallen werden, als sie selbst fühlen würde, wenn sie sich verpuppen sollte; daher verläßt sie ihr Futter und eilt einem sichern Orte zu, wo sie sich verpuppen könne. Allein statt dessen springt ihre Haut auf und die verpuppten Schlupfwespemaden zeigen sich in der oben angeführten Gestalt. — Diese Puppen liegen ungefähr 10 — 14 Tage, nach welcher Zeit neue Schlupfwespen daraus hervorgehen, die ihr zerstörendes Handwerk an andern, noch verschonten oder neu entstandenen Kohlruppen vornehmen.

Jahn.

### An die Leser der Werke Jean Pauls.

Denen, die sich beklagen, daß ihnen so Manches in den Werken Jean Pauls unverständlich sey, könnte man die Werke des Martial zurufen: „Non omnibus datum est habere nasum!“

Hannover.

G. Harrys.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluss.]

Daß die liebliche Sängerin, welche nicht verändert, oder in manchen Kleinigkeiten sehr zu ihrem Vortheile verändert, aus Paris zurückkehrte, rauschende, enthusiastische Beweise des Beifalls und der unveränderten Gesinnungen des Publikums erhielt, daß sie zweimal gerufen wurde, daß sie mit den Worten: „Möchten Sie mich doch nach jeder Wiederkehr so huldvoll empfangen!“ uns die Hoffnung gab, ihren Pariser dreimonatlichen Urlaub zu einer Reise nach Berlin zu benutzen und dann auch einige Wochen länger als sie eigentlich sollte, bei uns zu bleiben, daß die Herren Jäger, Spizeder, Wächter, durch die Gegenwart der Holden begeistert, sich selbst übertrafen und am Schlusse der Oper mit Ollé. Sonntag wurden, daß wir Herrn Genée, welchen Dresden uns weggekaperet hat, vermiften, daß Billets zu dieser Vorstellung mit Gold aufgewogen wurden, bleibt schließlich zu melden, und somit bin ich mit vollkommener Hochachtung Euer Wohlgeborener

ergebenster  
Adolph Martin Neumann.

Riga, im Sept. 1826.

Nachdem die Krönung des Kaisers Nicolaus des Ersten und seiner Gemahlin, der Kaiserin Alexandra Feodorowna, am 3. Sept. neuen St. d. J. in der Hauptstadt Moskau feierlich vollzogen worden war, so wurden in Riga die Festlichkeiten am 14., 15. und 16. Sept. d. J. begangen. Tages vorher ward die Feier durch das Geläute der Glocken angekündigt. — Am ersten Tage begann die Feier Morgens um 8 Uhr mit dem Geläute der Glocken in allen Kirchen eine Stunde hindurch. Um 10 Uhr versammelten sich die Generalität und alle Stabs- und Oberoffiziere, mit Ausnahme derer, welche in der Fronte bei der Militair-Parade seyn mußten, wie alle Civil-Autoritäten auf dem Schlosse. Dann war große Militair-Parade auf dem Marsfelde, wohin auch die Bürgergarden sich begeben mußten. Da ward auch das Te Deum gehalten, und bei dem Gebete für den Kaiser und dessen Gemahlin wurden 101 Kanonenschüsse von der Festung abgefeuert. Hierauf ward das gesammte Militair vom untern Range auf dem Marsfelde festlich bewirthet. In der Kathedrale und in allen übrigen russischen Kirchen, so wie in denen der andern Confessionen, ward ein Dankfest gefeiert und darauf wurden die in den Armenanstalten Verpflegten festlich gespeist. Auf dem Marktplatz stieß Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Wein aus den Schnäbeln eines in der Höhe errichteten Doppel-Adlers zur Belustigung der niedern Volksklassen. Wollte man diesen uralten Gebrauch aufheben, so würden jene Leute, die sich Monate lang vorher hauptsächlich auf diesen Genuß freuen, in ihrer Einfalt glauben, dem Feste fehle der eigentliche Glanz, und die Unterlassung gewiß den unedelften Beweggründen zuschreiben. Darum läßt man es bei diesem Brauche, der sonst wohl mit mehr Ehre gebrochen als gehalten würde, und sorgt nur dafür, daß den Unziemlichkeiten und Rohheiten, die mit solcher Lustbarkeit nothwendig verbunden sind, möglichst gewehrt und gesteuert werde. Fangen die mit Geschirren, Mützen und Hüten den Wein auffangenden,

wetteifernden Partheien an, handgreiflich zu werden, so werden sie aus zwei mächtigen Wassersprizen, die zu diesem Behufe bereit stehen, tüchtig durchnäßt und abgekühlt.

Abends war freies Schauspiel gegen Austheilung so vieler Billets als das Haus fassen kann. Man gab: Geisterstimmen, Prolog von Fleischer, worin Feodor Nikita Romanow, Metropolit zu Nowosnow (Herr Ohmann), und Michael Feodorowitsch Romanow, dessen Sohn, Stammvater des jetzigen Kaiserhauses (Hr. Schwarz), als Erscheinungen auftraten. Die Bühne, wie nicht minder der Schauspielplatz, waren durch die Sorgfalt des Regisseurs Ludewig sehr reich, glänzend und geschmackvoll geschmückt. — Darauf: Pumpernickel, worin besonders Pauli als Kochus, und Ludewig als Borthal, die Lachlustigen erfreueten.

Am zweiten Tage ward das Militair vom untern Range, welches Tages vorher die Wachen bezogen hatte, festlich bewirthet. — Mittags große Tafel im Ritterhause für die ersten Militaire und Civil-Beamten, auf besondere dazu geschehene Einladung. — Abends wiederum freies Schauspiel: Der lustige Frik, (von Schwarz vortrefflich gegeben). Darauf großes Feuerwerk jenseit der Düna in Altona.

Am dritten Tage große Mittagstafel auf der Musse für die ersten Militair- und Civilbeamten, auf besondere dazu geschehene Einladung. — Abends Ball im Schwarzhauptersaale, nach dazu ertheilten Einladungskarten. — An allen drei Abenden waren Stadt und Vorstädte festlich erleuchtet, wobei besonders das schöne Rathhaus durch Glanz und Reichthum und durch sinnige und geschmackvolle Transparents sich auszeichnete.

Nach der Trauerzeit hatte die hiesige Schauspielergesellschaft, welche sich unter einer selbstgewählten Theater-Verwaltung (der Herren Dölle, Funk und Ludewig) vereint, am 19. April die Bühne eröffnet. — Herr und Mad. Schoberlechner gaben im Theater zwei Concerte. — Mad. Armand, eine sehr junge Künstlerin von einnehmendem Aeuffern und wohlklingendem Organ, welche vor Kurzem bei einer kleinen Bühne angefangen, gastirte als Casario und als Fanny im „Gasthaus zur goldenen Sonne“ nicht ohne Beifall. Studium, Fleiß und gute Vorbilder könnten sie schon über das Gewöhnliche erheben. — Die liebenswürdige Emilie Pohlmann, welche schon im vorigen Jahre Aller Herzen gewann, beglückte uns auch jetzt wieder mit ihrem Besuche und trat als Müllerin, Sextus, Aschenbrödel, Emilie in der „Talentsprobe“, einer geistreichen Kleinigkeit von Wiedert (2mal), ferner als Myrrha, Bertha im „Schnee“, Preciosa, Rosa in den „Dorfsängerinnen“ (2mal), als Luise in den „Wienern in Berlin“, Agathe im „Freischütz“, Prinzessin von Navarra, Henriette im „Schiffscapitain“, Susanne in „Figaro“, und Rosalieb Rothkäppchen auf. Rühmliche Erwähnung verdient auch die freundliche Bereitwilligkeit, womit sie mehrere Benefiz-Vorstellungen unterstützte. Von den herzlichsten Glückwünschen begleitet, ist sie nach Petersburg gereist. — Herr Barlow, sonst ein vieljähriges beliebtes Mitglied unserer Bühne, traf auf seiner Rückkehr aus Deutschland nach St. Petersburg hier ein und trat, des alten Beifalls genießend, als Karl Moor, Waller in der „Waise von Genf“, Said in „Herr und Sklav“, Oberst in „Liebe kann alles“, und Fürst in „Isidor und Olga“ auf.

[Beschluss folgt.]